

niederer Seminaren und insbesondere in dem ersten angesehen werden; indem ohne diese eine gründliche Theologie, für welche die Seminaristen bestimmt sind, durchaus nicht stattfinden kann. Zu den bekanntesten Schülern gehörten wohl die Pfarrer Ludwig Hofacker (1813–1815) und Johann Christoph Blumhardt (1820–1824), ebenso der Arzt und Physiker Robert Mayer (1829–1831) und der Ingenieur und Schriftsteller Max Eyth (1848/49), die beide als zahlende Gast Schüler in Schöntal weilten.

Die Einrichtung eines Seminars war für die Erhaltung der Baulichkeiten insgesamt sehr günstig. Doch führte sie auch zu mancherlei Veränderungen, die teilweise in den letzten Jahren wieder zurückgenommen wurden. Es mußten Wohnungen für Lehrer und Schüler und Unterrichtsräume eingerichtet werden. So teilte man etwa den großen Bibliothekssaal in mehrere Klassenzimmer auf. Aus dem einst prachtvollen Festsaal, der über zwei Stockwerke geht und eine umlaufende Galerie besitzt, wurde ein eher nüchterner Betsaal: Die Stukkaturen wurden abgeschlagen und das riesige Deckenfresko übertüncht. Übrigens sehr zum Unwillen des Königs, der einen dafür gar nicht verantwortlichen Beamten deswegen strafversetzte. Es bleibt eine Aufgabe für die Zukunft, Bibliothek und Festsaal wieder einigermaßen herzustellen.

Wie eingangs erwähnt, nahm nach Auflösung des Seminars das Bistum Rottenburg-Stuttgart die zu-

vor vom Seminar genutzten Räume in Pacht. Umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen gaben vielen Räumen ihr altes Aussehen zurück. Das zentrale Treppenhaus strahlt wieder im alten Glanz, und aus dem eher verwahrlosten ehemaligen Kapitelsaal wurde eine alt und neu glücklich verbindende Hauskapelle. Dreißig Zimmer mit sechzig Betten nehmen die Tagungsgäste auf. Im ehemaligen Klosterrefektorium, dem Speisesaal der Mönche, wird wieder das Essen gereicht, und im Geviert des Innenhofes plätschert wieder ein Springbrunnen, zur Eröffnung des Bildungshauses am 20. Oktober 1979 vom Landkreis gestiftet. Schöntal ist es gegönnt, durch die Jahrhunderte hindurch immer ein Ort geistigen und geistlichen Lebens geblieben zu sein, wenn auch die äußeren Bedingungen wechselten. Aus dem nach außen abgeschlossenen Kloster und dem ebenfalls nicht leicht zugänglichen Seminar wurde heute ein offenes Bildungshaus, ein Ort der Begegnung, der Besinnung und der Bildung für jüngere und ältere Menschen, für Familien und Alleinstehende, für Suchende und Fragende, welche die christliche Botschaft entdecken oder tiefer verstehen lernen wollen, wie es Bischof Dr. Georg Moser in einem Grußwort formulierte. Auch wer mit Christentum und Kirche nichts im Sinn hat, wird sich doch freuen dürfen, daß in einer mit barocken Baudenkmalen nicht überreich gesegneten Region unseres Landes mit Schöntal ein bemerkenswertes Denkmal der Architektur wiederhergerichtet wurde.

Wanderungen in die Vergangenheit (9): Die Heuchelberger Warte bei Heilbronn

Wolfgang Irtenkauf

Ehret und schützet das Erbe der Väter, schärft uns der Text über dem Eingang zum knapp 20 Meter hohen Turm der Heuchelberger Warte unweit von Heilbronn ein. Solchermaßen auf das Meistersinger-Pathos Richard Wagners eingestimmt, betreten wir den aus anstehenden Keupersandsteinquadern erbauten Aussichtsturm, denken nach 6 Metern Höhengewinn daran, daß einst so weit oben der nur mit Leitern zu erreichende Eingang war (heute kragt hier der schmale Balkon vor), und landen schließlich bei Rundbogenfries und Zinnenkranz. Auf der oberen Aussichtsplatte die großartige Rundschau über die Landschaft, im Vordergrund die Heilbronner und Löwensteiner Berge, dahinter der Schwäbische Wald, im Norden das Blau des Odenwaldes, im Nordwesten der Kraichgau und im Süden die Tiefe

des mittleren Neckarraumes, dessen Begrenzung der Stuttgarter Fernsehturm markiert. Vor uns liegt – und das genügte schon – die ehemalige Reichsstadt Heilbronn wie ein aufgeschlagener Stadtplan. Wenn anderswo noch ein strenger Winter herrscht, kann man hier in der gesegneten Kulturlandschaft schon erste Frühlingsgefühle verspüren. Die Heuchelberger Warte mit ihren nur wenig mehr als 300 Höhenmetern sorgt für eine ausgeglichene, milde Temperatur. Als der Turm in seiner heutigen Gestalt in den Jahren 1897/98 unter Mitwirkung der Ortsgruppe Heilbronn des Schwäbischen Albvereins gebaut wurde, wußte man, daß dieses Bauwerk bereits einen Vorläufer hatte, man wußte aber auch, daß der einstige Name Wartenberg lautete (den man nicht mit dem nahen Wartberg, dem Wahrzeichen



Das Ziel dieser «Wanderung in die Vergangenheit»: Die Heichelberger Warte bei Heilbronn. (Foto: Lückgens)

Heilbronn verwechseln darf). Erst damals kam der Begriff der Heichelberger Warte auf, der unmißverständlich kundgibt, daß das Schilfsandsteinmassiv des Heichelbergs hier jäh zu Ende geht.

Für die Grafen von Württemberg muß der Wartenberg im ausgehenden Mittelalter eine Versuchung ersten Ranges gewesen sein. Auf Expansion ihres Territoriums auch nach Norden bedacht, stießen sie, dem Neckarlauf folgend, hinter Lauffen auf das Gebiet einer Reichsstadt, die landesherrlichen Ausdehnungsgelüsten ein beharrliches Nein entgegengesetzte. Heilbronn sprach auch im Namen von einem halben Dutzend Herrschaften, die gleicher Meinung waren. Dabei hatte die Stadt den Vorteil, den regen

Handelsverkehr mit den rheinischen Städten monopolartig zu beherrschen.

Württemberg hatte sich nolens volens damit abzufinden. So zog es, in Anlehnung an fränkische Stadt-Umland-Befestigungen, auch eine Landhege, Landwehr oder Landgraben genannt. Diese Befestigung wurde in unserem Raum von Graf Eberhard im Bart in den Jahren 1482 und 1483 angelegt. Oder, wie es in der Sprache der Behörden lautete: man habe einen *Landgraben und Landwehr machen und daruff einen Thurm uff den Wartenberg bawen lassen*.

Diese Anlage hatte nur einen – allerdings entscheidenden – Fehler: sie lag an ihrem Endpunkt, der Heichelberger Warte, einen halben Kilometer außerhalb der Grafschaft Württemberg. Das nahe Großgartach, das heute Leingarten heißt, reagierte darauf so empfindlich, daß Graf Eberhard schleunigst neue Wege und Brücken auf seine Kosten bauen ließ.

So entstand der «Nordwall» Württembergs. Er verlief von unserem Punkt in südöstlicher Richtung zwischen Klingenberg und Nordheim auf den Neckar zu. Genau in der Mitte dieser Grabenführung wurde wohl zu etwas späterer Zeit der feste Nordheimer Landturm gebaut, dessen Aufgabe darin bestand, Zoll für die unter ihm durchfahrenden Wagen zu erheben. Als Württemberg Königreich geworden war, wurde er (1811/12) abgebrochen. An seiner Stelle steht seit nunmehr zwei Jahrzehnten ein Wasserturm.

Bleibt noch die Frage, warum eigentlich der Landgraben an der Heichelberger Warte seinen nordwestlichsten Schluß fand. Nun, Eberhard im Bart wollte seine Grenze weiter nach Westen absichern, doch die angrenzende Kurpfalz wehrte sich heftig dagegen. So unterblieb die weitere Ausführung.

An der Heichelberger Warte, die an Sonn- und Feiertagen von allem motorisierten Verkehr freigehalten wird, herrscht an Wochenenden reger Ausflugsverkehr durch Wanderer und Autofahrer, die auf dem nahen Parkplatz ihren fahrenden Untersatz stehen lassen können. Viel schöner ist es zu wandern, wobei die West-Ost-Richtung empfohlen wird, d. h. etwa von der Straße Neipperg-Schwaigern aus in ca. $\frac{3}{4}$ Stunden entweder auf Wald- oder aber auf neuausgebauten Weinbergwegen vor auf die Warte, wo sich auch eine Gartenwirtschaft befindet. Und dann sollte man auf Heilbronn zuwandern, zuerst durch die Weinberge, dann durch Felder und schließlich durch die Stadt, was weitere $1\frac{1}{2}$ –2 Stunden beansprucht.